

Jo Weil

Brightsand Bay
Zeit für Liebe

Roman



Zurück nach Brightsand Bay – wo das Meer Geheimnisse bewahrt und Herzen neue Wege gehen

„Als ich vorhin nicht mehr weiterwusste, warst du der Einzige, zu dem ich wollte. Weil ich weiß, dass du mich niemals fallen lassen würdest.“

Der Herbst hält Einzug in Brightsand Bay. Schroffe Klippen, salzige Luft und die Rufe der Möwen verleihen dem Küstenort in Cornwall seinen ganz eigenen Zauber. Hoch über dem Meer liegt der alte Leuchtturm, umgeben von wilden Rosen. Darunter brandet die See gegen die Felsen.

Mimi glaubt, endlich angekommen zu sein: an der Seite von Aidan, in dem Gefühl, dass sich alles zum Guten wenden kann. Gemeinsam mit ihrem Bruder Finn führt sie den Fährbetrieb weiter, das Leben scheint wieder in Balance. Und auch Brightsand Bay gibt ihr Halt: Nachbarn, die längst zur Familie geworden sind, und Freunde, auf die sie sich immer verlassen konnte. Doch mit den kürzeren Tagen wird auch das Klima rauer – und nichts ist mehr so leicht wie noch wenige Wochen zuvor. Ein Brief reißt alte Wunden auf – und stellt Mimis und Aidans gemeinsame Zukunft infrage.

Während Mini noch zu verstehen versucht, was das für sie bedeutet, gesteht ihr Kellen, ihr engster Vertrauter, dass seine Gefühle längst über Freundschaft hinausgehen.

Gleichzeitig gerät auch Aidan unter Druck: Felicity sucht seine Nähe – selbstbewusst, unberechenbar – jemand, dem Mimi nie wirklich vertraut hat.

Zwischen Liebe, Zweifel und alten Geheimnissen muss Mimi sich fragen, wem ihr Herz wirklich gehört.

Die Fortsetzung der Brightsand-Bay-Reihe von Schauspielern und Autor Jo Weil – über zweite Chancen und darüber, dass die Liebe selten den einfachen Weg nimmt.

JO WEIL

BRIGHTSAND

Bay

Zeit für

Liebe

ROMAN



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind vom Autor nicht beabsichtigt.

Copyright © 2026 by Maximum Verlags GmbH

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an uns:

Maximum Verlags GmbH

Hauptstraße 33

27299 Langwedel

www.maximum-verlag.de

E-Mail: info@maximum-verlag.de

1. Auflage 2026

Lektorat: Bernadette Lindebacher

Korrektorat: Manuela Tiller / DRSVS

Satz/Layout: Alin Mattfeldt

Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt

Umschlagmotiv: © [biletskiyevgeniy.com](https://www.biletskiyevgeniy.com/)/Shutterstock, Renise Peters / Shutterstock,

KI generierter Inhalt unter Verwendung von Adobe Firefly

E-Book: Mirjam Hecht

Druck: CPI Books GmbH

Made in Germany

ISBN: 978-3-98679-079-0

Für Skadi.

*Die sicherlich ein riesiger „Mätresse der Leidenschaft“-Fan wäre –
ganz so wie Mimi.*

Danke Dir, Du weißt schon wofür.

1. Kapitel

Fünftausendeinhundert Tage war es her, dass sie es zuletzt getan hatte; vielleicht ein paar mehr, möglicherweise auch einige weniger. Lange vierzehn Jahre war der Sprung von den Klippen, im Garten der Familie Green, nicht mehr als ein Vorsatz für Mimi geblieben. Der Flug in die Tiefe, hinab ins aufgewühlte Meer, den sie erstmalig als junges Mädchen, an der Hand ihres Vaters, gewagt hatte.

Die bewusste Entscheidung, sich vom Rasen über den Rand der Klippen ins Nichts zu stürzen, das aufgeregte Kribbeln während des Falls, das Stechen auf der Haut beim Eintauchen in die frostige See. Der Geschmack von Salz auf den Lippen, das kräftezehrende Schwimmen, bis sie den kleinen Strand seitlich der Felsen erreichte. Der Moment der Erholung, wenn sie im Sand liegend in den Himmel blickte oder über die Meereszunge hinüber nach Brightsand Bay.

Fünftausendeinhundert Sonnenaufgänge lang hatte sie sich dies nicht mehr getraut; seit jenem Tag, als ihre Eltern von einem Segeltrip in den Nachbarort nicht zurückgekehrt waren. Mit dem Verlust der beiden hatte sich die Panik vor Wasser in ihr festgefressen, nichts sie je wieder lindern können. Jeder ihrer Versuche, es dennoch zu wagen, war gescheitert. Doch dann traf sie Aidan ...

Die Wolken hingen wie Zuckerwattebälle am klaren Himmel, das Rauschen des Meeres war kräftig, der Sand unter ihren Körpern kalt und fest. Jede der auslaufenden



Wellen, die am Strand wendeten, bevor sie zurück in den Ärmelkanal flossen, berührte für einen Moment ihre Füße, die, von ihnen gestreckt, in Richtung Horizont zeigten.

Noch immer hielten sie sich an den Händen wie seit dem Moment ihres Absprungs. Die an ihren Körpern klebende Kleidung war der unübersehbare Beweis, dass sie es gewagt hatten. Durch ihre Gefühle füreinander gestärkt, war es ihnen gelungen, sich ihrer größten Furcht zu stellen. Die gierige Finsternis des Meeres, sie hatte an diesem Tag ihre Bedrohlichkeit für beide verloren. Gemeinsam waren sie stärker!

Ihre Jeans-Latzhose, das schwarze Longsleeve mit Shirt darüber und die vom Wasser zerzausten Locken klebten an ihr. Langsam drehte Mimi ihren Kopf zu Aidan. Wie schön er war, mit seinen geschlossenen Augen und den langen Wimpern, den dunklen Haaren, die selbst jetzt noch perfekt lagen, und dem verführerischen Grübchen an seinem Kinn, welches von einem Dreitagebart bedeckt wurde. Schwarze Jeans-Shorts zum hellen Polo betonten seinen athletischen Körper.

Eine Woge des Glücks ließ Mimi schmunzeln. Sie lagen tatsächlich hier. Zusammen. Nach allem, was geschehen war. Hatte sie noch am Morgen geglaubt, Aidan nie wieder vertrauen zu können, war sie nun umso überzeugter, niemals mehr für einen Mann empfinden zu können als für ihn.

Kurz kamen die Bilder zurück. Ihr Streit am Steg, Hopes Bellen, der Schock, als sie feststellten, dass die „Happiness“, samt ihrer geliebten Hündin darin, aufs offene Meer trieb. Der Heldenmut, mit dem Aidan sich, ohne zu zögern, ins kalte Nass stürzte und ihnen hinterherschwamm, um Aussie-Dame und Boot zurück ans rettende Ufer zu schleppen.



Ohne ihn hätte sie vermutlich beides verloren, ohne ihn wäre ihre Welt nun eine andere ... Ohne ihn – ein Zustand, den Mimi nie wieder erleben wollte!

Vorsichtig drehte sie sich zu ihm, ganz nah schwebte ihre Nase über seiner. Er schien dies zu spüren und lächelte, doch erst als eine Locke hinter ihrem Ohr hervorrutschte und sanft in sein Gesicht fiel, öffnete er die Lider. Liebevoll strahlte er sie an, seine tiefblauen Augen voll Vertrauen und Ehrlichkeit.

Langsam beugte sie sich vor und küsste ihn, schmeckte das Salz auf den Lippen, hörte sein Atmen, spürte, wie er die Hand auf ihre Wange legte, mit den Fingern durch ihre Locken fuhr. Als beide sich schließlich wieder lösten, strahlte sie wie ein Honigkuchenpferd.

„Was ist, Grinsebär?“, hauchte er und stupste sie mit der Nasenspitze an.

Ihre Mundwinkel wurden darauf nur noch breiter. „Ich habe es tatsächlich getan“, jubelte sie. „WIR haben es getan. An deiner Seite war ich mutig genug, zu springen. Ich könnte die Welt umarmen und ...“ Sie hielt inne und strich ihm mit dem Finger über sein Grübchen. „Sorry, das wollte ich schon die ganze Zeit machen.“

Amüsiert lachte er. „Muss ich mich darauf einstellen, dass mein Kinn jetzt häufiger derart liebkost wird?“

„Möglich.“ Betont unschuldig hob sie die Schultern und scannte ihn. „Das kommt vermutlich darauf an ...“

In ihrem Ton lag eine Farbe, die Aidan scheinbar nicht einordnen konnte. „Aha, und worauf?“, fragte er neugierig.

„Darauf eben, was das alles bedeutet.“ Die Oberlippe zuckte, dann übernahm ihre Unsicherheit. „Du hast gesagt, dass du dich in mich verliebt hast. Und ich habe gestanden,



dass es mir genauso geht. Das heißt, dass wir uns beide richtig mögen, was ja eine tolle Sache ist und uns offensichtlich guttut, da wir beide endlich den Mut hatten, von den Klippen zu springen. Aber nur weil wir das gesagt haben, heißt es nicht automatisch, dass sich etwas ändert. Man kann sich ja auch lieben und trotzdem nicht sehen. Wenn ich dich allerdings nicht sehe, kann ich auch nicht an deinem Grübchen spielen. Was ich schade fände, weil ich das Grübchen wirklich sehr mag und dich noch mehr. Und deshalb wäre es natürlich toll, wenn es doch etwas hieße. Also, dass wir uns gesagt haben, was wir fühlen und das ...“

Liebevoll legte Aidan einen Finger auf ihre Lippen und unterbrach so den Redefluss. „Ich nehme es als gutes Zeichen, dass du ins Plappern kommst?“

„Tut mir leid“, nuschelte sie mit halb geschlossenem Mund.

„Muss es nicht, ich mag es doch“, erwiderte er ehrlich. „Und wenn ich deine vielen, wirklich VIELEN Worte korrekt deute, willst du wissen, wo wir beide stehen. Richtig?“

Ihre Ohren wurden rot. „So ist es vielleicht etwas mehr auf den Punkt formuliert.“

„Dafür aber deutlich weniger charmant.“ Ein weiteres Mal stupste er sie mit der Nase an, sie schmunzelten. „Ich weiß nicht, wie du das siehst“, sprach er mit einem Lächeln weiter. „Aber ich persönlich will mehr vom Meer-Bär.“ Auf ihr freudiges Grinsen hin zog er sie näher an sich. „Ich bin doch nicht den ganzen Weg aus London gekommen und habe mich todesmutig ins Meer gestürzt, um jetzt wieder zu gehen.“

„Nein?“, fragte sie neckend.



„Nein“, erwiderte er überzeugt. „Ich habe mich verliebt und jeder soll es wissen. Immerhin sind wir das offizielle Gummistiefel-Weitwurf-Königspaar.“

„Soll heißen?“

„Keine Ahnung, wie man das hier in Brightsand Bay macht, ob ich erst eine Runde Schere, Stein, Papier und Wal gewinnen muss. Aber in London würde ich dich vermutlich fragen, ob du meine Freundin sein willst; offiziell und mit allem Drum und Dran.“

Beherzt lachte sie. „So läuft das also in London?“

Er nickte.

„Warum machst du es hier dann nicht auch auf diese Art? Um zu sehen, wie der Meer-Bär reagiert?“

Amüsiert spitzte Aidan die Lippen und schmunzelte. „Liebste Mimi, würdest du darüber nachdenken, mit mir zusammen sein zu wollen? Als Paar?“

„Nein!“ Ihre überzeugte Antwort unterstrich sie mit einem ebenso ernsten Kopfschütteln.

„Was?“ Irritiert setzte sich Aidan auf. „Wirklich?“

„Ja!“, erwiderte sie nicht minder eindeutig, dann allerdings begann sie breit zu grinsen. „Weil ich keine Sekunde darüber nachdenken muss. Ich WEISS nämlich, dass ich nichts lieber möchte.“ Auf seinen verunsicherten Blick hin sprach sie schmunzelnd weiter. „Für den obercoolen Großstädter noch mal in aller ländlichen Klarheit. JA, ich möchte deine Freundin sein. Sehr gerne sogar.“ Bevor er etwas erwidern konnte, rollte sie sich auf ihn und besiegelte ihre Worte mit einem Kuss.

Nach einem Moment der Überrumpelung ließ sich Aidan nur allzu gerne darauf ein.



Seine Finger in den vergilbten Umschlag gegraben, stand Finn am Rande der Klippen. Starrte hinab auf den kleinen Strand und sah seine Schwester in Aidans Arm. Musste mitansehen, wie beide sich voller Leidenschaft küssten und schließlich wieder lösten. Ihr folgendes Lachen war selbst gegen die lärmende Brandung zu hören. Die Ausgelassenheit, das Glück. Der Anblick trieb ihm erneut Tränen in die Augen, noch fester krampfte sich seine Hand um den Brief, der all dies zu zerstören drohte.

Sollte sich die Vermutung ihrer Mutter als wahr erweisen ... Er rang nach Luft, brachte es nicht übers Herz, die Gedanken zu Ende zu spinnen. Einen Moment lang glaubte er zu stürzen, doch es war nur sein inneres Gefühl. Weiter stand er sicher im Garten seines Elternhauses, so wie an jedem Tag zuvor; nun allerdings mit einer möglichen, neuen Realität.

Um die Vorstellung abzuschleudern, schüttelte er sich, bemerkte erst jetzt, wie sehr seine Finger das Kuvert malträtierten. In seiner Überforderung hatte er nicht gewusst, wo er den Brief verstecken sollte. Durfte er Mimi von seinem Inhalt erzählen? Musste er es nicht sogar? Oder sollte er sie vor dieser Nachricht schützen, gerade weil er seine Schwester so liebte? Vor dem Wissen, das bereits ihm den Boden unter den Füßen entrissen hatte und sie unweigerlich noch härter treffen würde.

Erneut spürte er Panik aufsteigen, atmete tief ein, um sich zur Ruhe zu zwingen. Entschlossen steckte er den Umschlag in die Tasche seiner Trainingshose und schloss den Reißverschluss. Ihm war bewusst, dass er in dieser Verfassung keine klare Entscheidung treffen konnte. Nicht, bevor er seine Gedanken von dem mächtigen Druck befreit hatte, der



auf ihnen lastete. Es gab nur eines, was ihm diese Linderung verschaffte: körperliche Verausgabung.

Beinahe mechanisch war er in seine Laufkleidung gestiegen, als die Macht des Briefs ihn zu ersticken gedroht hatte. Er brauchte diese Flucht vor der Wahrheit, um alles andere konnte er sich später sorgen. Ein letzter Blick zum Strand, wo die beiden Verliebten sich gerade aufsetzten, da kam ihm erneut diese Zeile an Aidans Vater in den Sinn:

„Ich kann es nicht mit Gewissheit sagen. Doch, Pierce, ich denke, Emily ist deine Tochter.“

Ihm wurde übel; auf der Ferse machte er kehrt und rannte los. Durch den Garten und über die steile Straße, die am Anleger ihrer „Green Ferry“ endete, den kleinen Hang hinauf zu dem Sandpfad, der entlang der Klippen bis zum alten Leuchtturm führte. Seine Mutter und Pierce, dieser Geschäftsmann aus London, sollten die Eltern von Emily, seiner Schwester Mimi, sein? Was Aidan, der dort unten im Sand Küsse mit dieser austauschte, dann auch zu deren Halbbruder machte?

Er rannte noch schneller. Immer kräftiger stemmte er die Schuhe in den Grund, immer schneller schnitten seine Arme durch die Luft. An einem Stein blieb er hängen, stürzte fast, fing sich mit den Händen ab und rannte weiter. Erst Sekunden später merkte er, dass sein Daumen brannte, schenkte dem Schmerz jedoch keine Beachtung.

Jeder Schritt wirbelte Sand auf, der vom Küstenwind Richtung Meer getragen wurde. Seine Beine begannen zu stechen, im Rachen schmeckte er Blut. Zielloos lief Finn weiter, stetig geradeaus – sich bewusst, dass er den Neuigkeiten auch so nicht entfliehen konnte, doch in der Hoffnung, sie kurz zu vergessen, solange er seinen Körper rücksichtslos erschöpfte.



An die Reling der „Bright Star“ gelehnt, beobachtete Kellen, wie seine Fischer die Netze einholten. Seit er hatte mit ansehen müssen, wie Mimi und Aidan von den Klippen gesprungen waren, ertrug er den Blick zum Ort nicht mehr. In einer Hand noch immer die Schmuckschachtel, strich er beiläufig über die Stelle, wo der Ring gewesen war. Er hatte Mimi überraschen wollen, sie von der Ernsthaftigkeit seiner Gefühle überzeugen und ebenso davon, dass sie mehr sein könnten als beste Freunde. Dann jedoch sah er sie den Londoner Schnösel küssen, jenen, der erst kurz zuvor ihr Herz gebrochen hatte.

Was war geschehen, dass sie dessen Betrug derart schnell hatte vergessen können? Seine Lügen, seinen Vorsatz, Finn und Mimi die Existenz zu rauben. Noch immer spannte sich Kellens Nacken, wenn er daran dachte, wie dumm er gewesen war. In seiner blinden Liebe hatte er gehofft, Mimi und er könnten eine Chance haben. Der Ring, der nun am Grund des Ärmelkanals lag, war der stumme Beleg für seinen fatalen Irrtum.

Ein wütender Schrei entwich ihm, verzweifelt riss er den Kopf in den Nacken. Einer der Fischer schaute erschrocken in seine Richtung, er ignorierte dessen Blick. In der Sekunde, als er voll Enttäuschung den Ring ins Meer geschmissen hatte, war sein Entschluss gefallen. Er musste Mimi loslassen. Endgültig. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen und er zu viel Selbstachtung, um sich länger wie ein gehörnter Liebeskranker zu geben.

Auch wenn der Vorsatz schmerzte, musste er ihr fürs Erste aus dem Weg gehen. So lange, bis seine Gefühle sich beruhigten und er in der Lage war, ihr neutral gegenüberzutreten. Falls ihm dies überhaupt jemals gelingen sollte;



doch er hoffte, dass ihnen wenigstens diese Form der Verbundenheit blieb. Ihre tiefe Freundschaft, die klammheimlich mehr geworden war, zumindest auf seiner Seite.

Ein Seufzen entwich ihm, als er sich mit dem Hintern von der Reling abstieß. Die rote Fischerhose machte ein quietschendes Geräusch. Wie sollte er sich von Mimi fernhalten, ohne dass es Fragen geben würde? Von ihr, aber auch von Finn, seinem besten Freund? Würde er das Verhältnis zu ihm gefährden, wenn er sich unerklärt entzog? Durfte er das riskieren? Vielmehr, wollte er es?

„Schlechter Fang heute!“, rief einer der Fischer, als Kellen zurück ins Steuerhaus ging.

„Passt“, raunte er und zog die Tür zu. Zumindest Finn musste er sich erklären. Darauf bauen, dass dieser ihn verstehen und sein Geheimnis vor Mimi bewahren würde. Während er das Fernglas abnahm, das noch immer um seinen Hals hing, beschloss er, direkt nach ihrer Rückkehr in den Hafen das Gespräch mit ihm zu suchen.

Rechts von ihnen schlugen Gräser und Zweige gegen die Karosserie, links fiel der Hang steil ab bis zur Küste der Meereszunge, die Cliffs und Brightsand Bay teilte. Das silbergraue Cabrio schlängelte sich behäbig entlang der engen Landstraße, mit offenem Verdeck eine Freude an diesem sonnigen Tag. Der Duft von Wildrosen und Freiheit lag in der Luft.

Noch immer musste Mimi sich an den Gedanken gewöhnen, dass Aidan seinen geliebten Bentley verkauft hatte. Für sie. Um Finn und ihr den benötigten Kredit gewähren zu können und auch, um ihren Traum vom Leben im alten Leuchtturm zu ermöglichen. In dem Wissen, wie



wichtig ihm seine Barbara, wie er den Bentley liebevoll genannt hatte, gewesen war, wog diese Tat umso mehr.

Nach einer engen, von Steinbrocken gesäumten Kurve passierten sie die Weide, auf der Mimis Schafsfreunde die Sonne genossen. Anstatt jedoch wie gewohnt hier zu stoppen und die Paarhufer mit Leckereien zu versorgen, fuhren sie weiter; Mimi allerdings hängte sich kurz aus dem offenen Fenster.

„Alles ist gut geworden, Mähmily!“, rief sie der Schafsdame zu. „Wir haben uns versöhnt und jetzt ist es besser als jemals zuvor!“ Ob die Wollknäuel darauf reagierten, bekam sie nicht mit, da das Cabrio bereits in die nächste Kurve gefahren war. Ihr nachgeschicktes „Mehr dazu morgen“ sprach sie nur noch der Höflichkeit halber aus.

„Sie wussten von unserem Streit?“ Amüsiert warf Aidan ihr einen Blick zu, bevor er sich rasch wieder auf die Straße konzentrierte.

„Natürlich“, erwiderte Mimi selbstverständlich. „Die drei sind meine Freunde. Ich erzähle ihnen alles.“ Auf Aidans Schmunzeln legte sie nach: „Du hast doch selbst gesehen, wie sehr sie sich für mich freuen.“

„Habe ich das?“

„Hättest du! Wärst du nicht so schnell an der Weide vorbeigerast.“

Ihr Konter kam derart bestimmt, dass Aidan nichts mehr dagegensetzte und stattdessen ihre Hand ergriff. „Jetzt ist es besser als jemals zuvor?“

Mimi nickte. „Ein zweites Natürlich. Die Sonne scheint, unsere Fähre ist gerettet, du bist bei mir. Ich wüsste nicht, wie ich gerade noch glücklicher sein könnte. Endlich ist alles gut und geklärt.“ Sie hob seine Finger und küsste diese, hielt sie verliebt an ihre Wange.



„Du meinst wohl, es ist FAST alles geklärt?“ Eine Braue gelupft, wartete er ab.

„Ich verstehe nicht?“ Die leichte Verunsicherung in ihrer Stimme war kaum zu überhören.

Er schmunzelte. Noch eine Sekunde länger ließ er sie schmoren, scheinbar nur, um ein weiteres Mal ihren zerknautschten Blick zu betrachten, dann erlöste er sie.

„Na ja, wir haben noch nicht darüber gesprochen, was jetzt mit dem Leuchtturm wird? Schließlich habe ich den für dich gekauft, auch wenn du ihn nicht annehmen willst. Was bedeutet, dass ich ihn weiterhin an der Backe habe. Doch so schön ich ihn finde, ich weiß beim besten Willen nicht, was ich damit anfangen sollte. Deshalb meine Frage: Wollen wir es wie mit der Kette handhaben? Der Turm ist eine dauerhafte Leihgabe, die wir gemeinsam renovieren? Für dich – und vielleicht ja auch für uns beide?“

Einen Moment lang schwieg Mimi, versuchte etwas zu sagen, räusperte sich. „Ich denke, damit könnte ich leben.“

„Juhu!“ Freudig riss Aidan ihre miteinander verbundenen Hände in die Höhe. Als das Cabrio dadurch von der Spur abkam, konzentrierte er sich wieder auf die Straße.

Mimi hingegen betrachtete ihn mit feuchten Augen. „Ich muss revidieren“, sagte sie gefühlvoll. „Jetzt bin ich tatsächlich noch ein wenig glücklicher als eben.“ Auf Aidans liebevolles Schmunzeln hin lehnte sie sich zu ihm und legte den Kopf auf seine Schulter. Mit geschlossenen Lidern genoss sie seine Nähe und das Gefühl, dass nichts diese jemals wieder gefährden konnte.

Die verschwitzte Kleidung auf der Haut, seine Beine angezogen, saß Finn mit dem Rücken an den Holzzaun gelehnt.



Sein Blick war leer und hilfeschend. Als die Tür hinter ihm geöffnet wurde, verspannte er, doch drehte sich nicht um. Einige Schritte über den Schotter, kurz verstummten diese, dann wurden sie schneller und endeten schließlich neben ihm.

„Finn? Ist etwas passiert?“ Verwundert scannte Timothy, der Gestütsbesitzer, ihn und ging in die Hocke. „Was machst du hier?“

Erst jetzt hob Finn verloren die Schultern. „Ich wusste nicht, wo ich hinsoll. Ich ...“ Den Satz ließ er unvollendet und blickte wieder vor sich.

Einfühlsam legte Timothy die Hand auf seinen Arm, lächelte ihn mit seinen blauen Augen an. „Ich bin für dich da. Das weißt du?“

Nach einem Zögern nickte Finn. „Deswegen sitze ich hier ... denke ich.“ Seine Erinnerung an die letzte Nacht kam zurück. Wie nah sie sich gewesen waren, zum ersten Mal. Auch wenn er lange mit sich hatte ringen müssen, bis er es endlich zulassen konnte. Doch das Gefühl war befreiend gewesen, wie eine Erlösung. Als würde er aus einer Leere errettet. Timothy hatte ihn aufgefangen, selbst in der Verzweiflung ob des drohenden Verlustes ihrer Existenz.

Führte ihn sein Unterbewusstsein deshalb wieder zu ihm? Es war kein klarer Vorsatz gewesen. Vielmehr eine innere Stimme, der er folgte, als er losrannte. Timos Hand auf seinem Arm fühlte sich gut an, zeigte ihm, dass er nicht allein war. Nach einem innerlichen Kampf griff er danach und hielt sie fest, vermied es jedoch, ihn dabei anzusehen.

„Warum sitzt du vor meinem Haus?“ fragte Timo ruhig.

Zögerlich verzog Finn den Mund. „Weil ich mich nicht getraut habe, zu klingeln. Es ist alles so frisch. Heute



Nacht ... es war ein Schritt. Dennoch wusste ich nicht, ob du mich sehen willst. Du sollst nicht denken, dass ich nur Probleme bringe. Aber der Brief ...“

Mit einem Schmunzeln betrachtete Timo ihn. „Was hältst du davon, wenn ich uns einen Tee mache? Oder wir ein Bier trinken? Und dann erzählst du mir in Ruhe, was los ist?“

„Ich fürchte, das kann ich nicht“, erwiderte Finn. „Also nicht, bevor ich ... tut mir leid, aber noch kann ich es nicht.“

Ohne mit der Wimper zu zucken, stellte Timo sich wieder auf und zog an seiner Hand. „Kein Problem. Dann sitzen wir einfach nur zusammen. Falls du mir doch etwas erzählen magst, ich habe immer ein offenes Ohr.“

Seine Worte ließen Finn vorsichtig lächeln, etwas schwerfällig drückte er sich in den Stand, seine Beine schmerzten. „Gerade will ich dich einfach nur umarmen.“

Kommentarlos drückte Timo ihn an sich.

Nach einem letzten Zögern legte Finn den Kopf auf seine Schulter. Spürte die Stärke seines Griffs, die blonden Haare an seiner Stirn, die ruhige Bewegung seines Brustkorbes – und fühlte sich nicht mehr ganz so verloren. Als Timo ihm ruhig über den Rücken strich und mit den Fingern seinen Nacken kraulte, wurde ihm bewusst, dass sie noch immer vor dem Cottage standen. Reflexartig verspannte er wieder.

„Soll ich aufhören?“, fragte Timothy, der dies offenbar wahrnahm.

Einen Moment lang haderte Finn, dann hauchte er fast tonlos: „Drinnen?“

Timo löste sich aus der Umarmung, sah ihn kryptisch an und nickte. „Da können wir uns auch um deinen Daumen kümmern.“

„Wieso?“ Verwundert blickte Finn darauf und bemerkte



erst jetzt, dass er blutete. Als er wieder zu Timo sah, hielt der ihm die Finger hin. Unwillkürlich checkte Finn, ob sie allein waren, dann erst griff er nach der hilfreich ausgestreckten Hand.



2. Kapitel

Das Cabrio hatten sie auf dem Parkplatz neben dem Hafen abgestellt. Nur wenige Boote schaukelten an den Stegen, einige Möwen glitten anmutig durch die Luft. Hand in Hand liefen sie über den Marktplatz, rechts von ihnen der Strand. Bepackt mit zwei großen Kleidersäcken und einer überdimensionalen Tasche, sahen sie aus, als begäben sie sich auf eine lange Reise. Ihre noch immer feuchten und sandigen Outfits hingegen vermittelten den Eindruck, sie hätten diese bereits hinter sich.

„Was schleppen wir hier eigentlich alles?“, fragte Mimi amüsiert. „Hast du ganz London mitgebracht?“

Liebevoll streichelte Aidan ihren Daumen. „Ich wusste ja nicht, wie alles läuft. Ob du mich direkt wieder verjagst oder ich länger bleiben darf.“ Im Gehen drückte er ihr einen Kuss auf die Locken. „Zum Glück ist Zweiteres eingetreten.“

„Für mich sieht es eher aus, als wärst du gerade hergezogen.“ Sie lachte über den mittelmäßigen Scherz. „Könnte ich auch gut mit leben.“

„Mal schauen ...“, erwiderte er kryptisch.

Für einen Moment blieb ihr Blick am Anleger der „Bright Star“ hängen. Er war verlassen, Kellen also noch immer ausgefahren. Durch Aidans Ziehen an ihrer Hand aus den Gedanken gerissen, folgte sie ihm.

„Wie hast du das gerade gemeint?“

Die Frage ließ er mit einem Grinsen unbeantwortet.



Übers Kopfsteinpflaster gingen sie auf das „The Screeching Blue Tomcat“ zu. Wenige der Holztische vorm Pub waren besetzt, es schien ein ruhiger Nachmittag zu sein. Das metallene Namensschild mit der blauen Katze, das einer Fahne gleich an der Stange über dem Eingang hing, schaukelte in der sommerlichen Brise.

Auf dem Fenstersims darüber richtete Dolores die Buschrosen im Blumenkasten. Sie bemerkte das verliebte Paar und versteinerte, sofort schoss Adrenalin durch ihren Körper. Das konnte nicht sein; es DURFTE nicht sein! Auf Mimis freudiges Winken hob sie fahrig die Hand und versuchte ihre Gedanken zu ordnen. Zügig schloss sie das Fenster und griff die entfernten, abgestorbenen Blüten. Mit einem schweren Grummeln im Magen machte sie sich auf den Weg zur Treppe.

Über die Stufen zur Rezeption eilend, sah sie Mimi und Aidan dort bereits warten, das schwere Gepäck neben ihnen abgestellt und bester Dinge. Reflexartig griff sie an ihre zum Dutt gesteckten Haare, merkte erst jetzt, dass sie die Rosenblüten dagegen drückte und ließ diese überfordert wieder sinken. Schließlich blieb sie vor beiden stehen, als hätte sie einen Geist erblickt.

„Alles gut bei dir?“ Etwas besorgt betrachtete Mimi sie.

Durch die Frage aus ihren panischen Gedanken gerissen, streckte Dolores sich. „Ja. Ich bin nur ...“ Ihr fehlten die Worte, sie setzte neu an. „Was macht ihr hier?“

„Soweit ich weiß, habe ich ein Zimmer reserviert?“ Aidan schmunzelte.

Überfordert schüttelte sie den Kopf. „Nein! Was macht IHR hier?“



Irritiert warfen Mimi und Aidan sich einen Blick zu; da meinte Mimi scheinbar, zu verstehen. „Ach so, wegen unseres Gespräches?“ Sie grinste. „Wie du siehst, gibt es keinen Grund mehr, sich zu sorgen. Aidan hat mir alles erklärt, es gab da einige Missverständnisse. Jetzt ist alles wieder gut.“ Demonstrativ hob sie ihre verbundenen Hände. „Wir versuchen es zusammen, so richtig.“

Auf Dolores' ungläubige Reaktion hin kam Aidan Mimi zu Hilfe. „Oder geht es um unsere Outfits? Entschuldigen Sie bitte, dass wir Ihnen den Sand ins Haus schleppen. Aber wir konnten es kaum abwarten, endlich ungestört zu sein, da blieb keine Zeit zum Umziehen. Das verstehen Sie doch sicherlich?“ Sein charmantestes Lächeln unterstrich die Worte.

„Nein, das ist ... Finn“, stammelte Dolores.

„Genau wegen dem sind wir hier“, ergänzte Mimi bedeutungsschwanger. „Er war gerade nicht da. Aber sicherlich kommt er bald zurück und das wäre es dann mit unserer Zweisamkeit.“ Geheimniskrämerisch zwinkerte sie.

„Nein, Finn!“ Dolores sprach kräftiger, die Stimme gepresst. Als sie ins Wanken kam, versuchte Aidan ihren Arm zu greifen, doch sie zog diesen zurück und winkte beschwichtigend ab. Zur Beruhigung strich sie die Bluse glatt, sammelte sich.

„Ihr habt nicht mit ihm gesprochen?“

„Worüber?“ Mimi löste die Hand aus Aidans Fingern und kam ein Stück auf sie zu. „Was hätten wir mit Finn besprechen sollen?“

„Der Brief ...“

„Welcher Brief?“

„Helen ...“



„Mum? Was ist mit ihr?“ Verständnislos schüttelte Mimi den Kopf.

Als Dolores die Überforderung in ihrem Blick erkannte, entschied sie, nicht die Überbringerin der Nachricht sein zu dürfen. Sie wusste, wie hart das Geheimnis die junge Freundin treffen würde. Ebenso, dass sie dann Finns starke Schulter brauchen würde, denn niemand sonst war in der Lage, sie aufzufangen wie er.

„Fahrt ins Cottage, redet mit ihm. Es ist dringend“, presste sie matt hervor.

„Worüber?“ Ein leichter Anflug von Panik färbte Mimis Stimme, verzweifelt sah sie zu Aidan. „Weißt du, worum es geht?“

„Wir müssen akzeptieren, was wir nicht ändern können“, unterbrach Dolores sie geheimnisvoll. „Finn wird es euch erklären. Er muss.“ Erneut wankte sie, trat einen Schritt zur Seite und stützte sich auf die Rezeption.

„Ich habe keine Ahnung, wovon sie spricht“, flüsterte Aidan. „Sollen wir erst mal einchecken? In Ruhe auf dem Zimmer weitersehen? Nur wir zwei?“

„Nein!“ Bei seinem letzten Satz spannte Dolores sich wieder an. „Nicht allein, nicht bevor ihr mit Finn gesprochen habt.“

„Du machst mir Angst, Dolores.“ Mimis Augen schimmerten feucht. „Was ist hier los?“

Auf der Suche nach den richtigen Worten schüttelte sie den Kopf. „Ruft Finn an, trifft euch, dann werdet ihr mich verstehen.“ Als Mimi erneut nachhaken wollte, hob sie bestimmt die Hand. „Es ist existenziell, Emily. Sprich mit deinem Bruder. Sofort und bevor du irgendetwas anderes tust.“ Mit Blick zu Aidan ergänzte sie: „Ihr beide.“



3. Kapitel

Nichts als das offene Meer bot sich dem Auge von hier oben. Wildrosen wehten im Wind, die Brandung in der Tiefe und der sich in den Büschen verfangende Küstenwind waren die einzigen Geräusche. Es roch nach Wiesenblumen und Salz.

Der alte Leuchtturm thronte friedlich im Sonnenschein wie ein Riese, der am Rande der Klippen auf die ruhige See blickte; sein Weiß war im Laufe der Jahre verblasst, das dunkle Dach und die metallene Tür ausgebleichen, die schwarzen Fensterläden des Anbaus mit Sand und Spinnweben besetzt. Der die Spitze umgebende Balkon warf Schatten auf die Stufen vorm Eingang, wo Aidan Platz genommen hatte.

Angespannt tigerte Mimi vor ihm auf und ab, spielte mit den Händen an den Trägern ihrer Latzhose. „Dass er uns hier treffen will, kann nichts Gutes bedeuten.“

Aidan verzog den Mund.

„Ich weiß schon, das habe ich inzwischen mehrfach gesagt. Aber unschöne Dinge erzählt er mir am Leuchtturm, weil er denkt, dass ich mich hier wohlfühle und es dann nicht ganz so schlimm ist.“ Als ihr klar wurde, wie der Satz für Aidan klingen musste, drehte sie sich zu ihm. „Bitte nicht falsch verstehen. Wie du weißt, ist dem auch so, sonst wäre es nicht mein Traum, hier zu leben. Dennoch macht es das nicht schöner, ungute Nachrichten zu erhalten. Natürlich bleibt der Ort dabei ein besonderer und mein Herz liebt ihn, aber das ändert nichts an der Tatsache ...“



„Ich denke, ich habe verstanden, was du sagen möchtest.“ Mit den Händen stieß er sich von den Stufen ab, ging zu ihr und nahm sie liebevoll in den Arm. „Du bist nervös. Finn wird jeden Moment hier sein, dann wissen wir mehr.“

„Hoffentlich. Dieses Warten ist furchtbar.“ Damit legte sie den Kopf auf seine Brust.

Sanft küsste er ihre Locken. „Es wird alles gut werden. Vermutlich hat Dolores maßlos übertrieben.“ Auf ihren bangen Blick zog er sie näher an sich.

So verharrrten sie eine Weile. In seinem Arm fühlte Mimi sich geborgen, und die Unwissenheit war ein winziges bisschen erträglicher.

In der Ferne stritten sich zwei Hasen. War das ein Schnattern, das sie von sich gaben? Fauchen? Verwundert folgte Aidan ihnen mit seinem Blick und sah plötzlich Finn über den Hügel laufen, dessen angespanntes Gesicht Bände sprach. Ähnlich wie zuvor schon Dolores schien ihn das Wissen um die geheimnisvolle Neuigkeit zu quälen. Während sein Puls zu rasen begann, versuchte Aidan weiter, für Mimi Ruhe ausstrahlen.

So wie er es tat, seit sie auf der Rückfahrt versucht hatten, Finn zu erreichen, was erst nach mehreren Anläufen gelungen war. Mit zittriger Stimme hatte der darum gebeten, sich hier am Leuchtturm zu treffen. Während Aidan den Vorschlag zunächst sonderlich fand, war Mimi damit die Ernsthaftigkeit der Lage klar gewesen.

Als Finn sie fast erreicht hatte, verlangsamte er seinen Schritt, ging die letzten Meter zögerlicher, bis er vor ihnen stehen blieb. Sein Augenlid zuckte unkontrolliert, während er beide betrachtete.



Ein Blick und Mimi schien klar, dass sie recht gehabt hatte. Ihre Atmung beschleunigte.

Aidan hielt sie fester. Einen Moment lang sagte keiner etwas, schließlich war er es, der das Wort ergriff. „Wollt ihr das allein besprechen?“

„Nein.“ Matt schüttelte Finn den Kopf. „Es betrifft dich ebenso wie uns.“

„Was soll das alles?“, platzte es da aus Mimi heraus. Hilflos fixierte sie ihren Bruder. „Warum druckst Dolores so herum? Warum verhältst du dich, als wäre jemand gestorben? Was ist passiert?“

Überfordert legte Finn seinen Kopf in den Nacken. Dies war die letzte Chance, zu verhindern, dass Dinge sich änderten. Wenn er nun schwieg, konnte er dafür sorgen, dass sie sich weiter in der gewohnten Wirklichkeit befanden. Doch würde er es übers Herz bringen, seine geliebte Schwester mit der Lüge auf einen falschen Weg zu schicken? Ihm war klar, dass er dies nicht konnte; vielmehr noch, es nicht durfte! Erst vor wenigen Tagen hatte er sich geschworen, ihr immer die Wahrheit zu sagen. Dies war der Zeitpunkt, zu seinem Wort zu stehen! Es zerriss ihm das Herz, als er mit zitternden Fingern zur Hosentasche griff und den Reißverschluss öffnete. Während er den Brief hervorzog, sah er wieder zu Mimi und Aidan.

„Den hat mir Dolores heute gegeben. Er stammt von Mum. Sie hat ihn ihr vor vielen Jahren anvertraut, kurz bevor Dad und sie verunglückten.“ Seine Stimme versagte, er räusperte sich. „Mum war unsicher, ob sie ihn wirklich abschicken sollte, da er die Macht besitzt, alles zu verändern. Die finale Entscheidung konnte sie nicht mehr treffen. Seitdem hat Dolores ihn gehütet. Bis heute ...“



„Warum bis heute?“ Mimi begann zu zittern, schien eine ungreifbare Vorahnung zu haben. „Ich verstehe nicht. Weshalb hat sie ihn überhaupt versteckt? Für wen ist er gedacht?“

Finn schluckte, bevor er sich streckte. „Mister Pierce Penderton.“

„Meinen Vater?“ Ungläubig runzelte Aidan die Stirn. Auf Finns Nicken hin schüttelte er den Kopf. „Warum schrieb eure Mutter meinem Vater?“

Ohne etwas zu erwidern, hob Finn den Brief und streckte ihn Mimi entgegen. „Es tut mir leid. Ich wünschte, ich könnte dir das ersparen.“ Seine Augen begannen feucht zu glänzen. Wie hypnotisiert scannte sie ihn und zögerte, er jedoch bewegte das Schreiben, damit sie es endlich nahm.

Schließlich griff sie danach, öffnete betäubt den Umschlag und zog den Brief hervor. Ihr Atem stockte, als sie die Schrift der Mutter erkannte. Sanft fuhr sie über die verblasste Tinte, spürte das Blatt, das Helen einst in ihren Händen gehalten haben musste.

„Es betrifft euch beide.“ Damit zeigte Finn auf das Schreiben.

Mimi schaute auf und verstand, nickte zögernd und räusperte sich. Während Aidan sie näher an sich heranzog, begann sie mit zittriger Stimme vorzulesen.

„Lieber Pierce, ich kann nur vermuten, wie sehr Dich diese Zeilen überraschen werden nach all den Jahren, in denen ich Dich ohne Erklärungen im Dunkeln ließ. Mir ist bewusst, wie sehr Du anfänglich bestrebt warst, mein Handeln zu verstehen; zu begreifen, warum ich das beendete, was uns verband. Ohne Vorwarnung oder die Chance, um uns zu kämpfen. Was unsere Herzen fühlten, war besonders. Von



unserer ersten, unschuldigen Begegnung im Pub bis zum Bruch so viel später. Dennoch wussten wir stets, dass falsch war, was wir lebten. Dass unsere Liebe mehr zerstören konnte, als sie uns schenkte. Das Glück von Harriett und Aidan wie auch von Benjamin und Finn.“

Fassungslos blickten Mimi und Aidan sich an. Sie atmete tief ein, bevor sie weiterlas.

„Zu unbedacht gingen wir mit dieser Verantwortung um, ließen uns von Gefühlen leiten, dem Verlangen, das uns zueinander zog. Wie oft hast Du versucht, eine Antwort auf Deine drängendste Frage zu erhalten: Warum ich all das von einem Moment auf den anderen aufgab und den Kontakt zu Dir abbrach. Ich werde niemals vergessen, dass Du mir in Deinem letzten Schreiben Herzlosigkeit vorwarfst. Ich erkannte die Verbitterung, die mein Handeln in Dir ausgelöst hatte und es zerriss mich. Doch ich konnte nicht anders.“

Aidan runzelte die Stirn. War dies der Grund, warum sein Vater sich einst vom Lebemann zum eiskalten Zyniker gewandelt hatte? Vor ihrem Tod hatte seine Mutter ihm von dieser Veränderung erzählt, doch den Auslöser dafür ebenso wenig gekannt wie er selbst.

„Eine Wendung des Schicksals erforderte, dass ich eine Entscheidung traf. Nach unserem letzten leidenschaftlichen Treffen sprach Ben mich an. Er spürte, dass etwas nicht stimmte. Ich verbarg vor ihm die Wahrheit über dich und mich, doch erkannte seine Bemühungen. In dieser Nacht kamen wir uns nah, nach all der Zeit zum ersten Mal wieder. Kurz darauf erfuhren wir, dass ich schwanger war. In dieser Sekunde realisierte ich, den weiteren Verlauf unserer aller Leben in den Händen zu halten – und ich entschied mich, das zu tun, was richtig war.“

Finn schnaufte, irritiert sah Mimi ihn an, bevor sie zitternd weiterlas.



„Ich brach den Kontakt zu Dir ab und konzentrierte mich auf das, was wirklich zählte: meine Familie mit Benjamin und Finn. Doch ich blendete aus, welche Befürchtung tief in meinem Unterbewusstsein wuchs. Mit Emilys Geburt waren alle Sorgen vergessen. Vom ersten Tag an strahlte sie heller als die Sonne, an ihrer Seite war es leicht, die Dunkelheit zu verdrängen. Viele Jahre gelang es mir gut. Unser Leben stabilisierte sich und ich bin heute glücklicher mit Ben als jemals zuvor.“

Für einen Moment musste Mimi unterbrechen, die Erinnerung an ihre Eltern übermannte sie. All ihre Liebe stürzte auf sie ein, der letzte Moment, bevor sie beide nie wieder sah. Mühsam versuchte sie sich zu fokussieren, Aidan rieb ihr über den Nacken.

„Doch während ich Emily groß werden sah, erkannte ich immer häufiger Züge an ihr. Eigenschaften, ihr Lächeln. Sie schürten eine Verunsicherung, die mit jedem Jahr stärker wurde. In wenigen Wochen wird sie sechzehn und das Geheimnis lastet mit einer Schwere auf meinem Gewissen, die ich kaum noch ertragen kann. Schon lange ringe ich mit mir, ob ich die Wahrheit offenbaren soll – in dem Wissen, dass sie alles zerstören kann. Ben wird mich hassen, Finn ebenfalls, Du vermutlich auch. Doch am meisten Sorge ich mich um Emily. Sie liebt ihre Welt, ist glücklich. Was tue ich ihr an, wenn ich all das infrage stelle?“

Ein Schauer lief Mimi über den Rücken.

„Noch immer weiß ich nicht, was ich tun werde; falls Du allerdings diesen Brief erhältst, bedeutet es, dass ich mich dazu entschieden habe, mein Schweigen zu brechen. Ich stelle Dir frei, damit umzugehen, wie Du möchtest. Es tut mir von Herzen leid, dass ich Dir die Wahrheit so viele Jahre vorenthalten habe, doch es waren reine Beweggründe, aus denen ich handelte. Ich kann es nicht mit Gewissheit sagen. Doch, Pierce, ich denke, Emily ist Deine Tochter.“

Schweigen.



Für einen Moment war kein Ton zu hören, während Helens letzte Worte bei Mimi und Aidan nachklangen wie ein Donnergrollen. Dann jedoch ließ sie langsam den Brief sinken und hatte das Gefühl zu stürzen – rücklings in ein tiefes, schwarzes Loch, aus dem es kein Entrinnen gab. Als sie wankte, hielt Aidan sie fest, doch überfordert wand sie sich aus seiner Umarmung.

„Ich verstehe nicht ... Was heißt das? Was ...“, stammelte sie, sah von Finn zu Aidan und wieder zurück.

„Falls Mum mit ihrer Vermutung richtiglag, war Dad nicht dein biologischer Vater. Sondern Mister Penderton.“ Finn verschluckte sich, musste husten.

„Aber das ... Dann ...“

„Dann wären wir beide Geschwister.“ Tonlos beendete Aidan ihren Gedanken. Die Fassungslosigkeit über diese Erkenntnis stand ihm ins Gesicht geschrieben.

„Halbgeschwister!“, korrigierte Finn vehement. „Halb! Ebenso wie dann auch Mimi und ich Halbgeschwister wären.“

Während die Männer sich düster anblickten, gaben Mimis Knie nach. Ungebremst ließ sie sich auf die Treppenstufen sacken, den Brief noch immer in der Hand. Voller Wucht kamen die neuen Informationen bei ihr an. Die Mutter eine untreue Ehefrau? Benjamin vielleicht nicht ihr Dad? Dafür Mister Penderton? Aidans Vater? Aidan ...

„Oh nein!“, entwich es ihr geschockt, erst in dieser Sekunde kam die finale Erkenntnis. „Oh nein!“, hauchte sie ein weiteres Mal, das Schreiben glitt dabei aus ihren Fingern. Mit Tränen in den Augen fixierte sie Aidan. In diesem Moment der kompletten Überforderung setzte ihr Instinkt ein – Flucht. Kraftlos stieß sie sich von der Treppe



und wollte loslaufen, fort von hier, den Kopf in den Sand stecken und hoffen, dass morgen alles ein böser Traum gewesen war.

Finn jedoch griff ihren Arm und hielt sie auf. „Bleib!“, sagte er bestimmt.

Sie versuchte, sich von ihm zu lösen.

„Bitte, Mimi! Diesmal ist es wichtig. Renn nicht weg.“

Sie sah die Hilflosigkeit in seinem Blick und kam ins Wanken. Erst jetzt erkannte sie, wie hart die Neuigkeit auch für ihn sein musste. Verloren zuckte ihr Mund, schließlich nahm sie Finn fest in den Arm.

„Bleib“, sagte der ein weiteres Mal, doch nun so leise, dass es kaum zu hören war. Verzweifelt vergrub er sein Gesicht in ihren Locken, so standen sie, bis ihre Panik sich etwas beruhigte, dann erst lösten beide sich voneinander.

Zwischen Aidan und Finn starrte Mimi überfordert ins Leere. „Was machen wir jetzt?“, flüsterte sie, mehr zu sich selbst und ohne Hoffnung auf eine Antwort.

Nun war es Aidan, der immer mehr aus seiner Schockstarre erwachte. „Ich kannte eure Mutter nur als Kleinkind. Ich will ihr auch nicht unterstellen, die Unwahrheit zu sagen. Aber das Naheliegendste ist vorerst, dass ich mit Vater spreche und herausfinde, ob überhaupt etwas an diesen Andeutungen dran sein kann.“

„Behauptest du, unsere Mutter lügt?“ Fassungslos fixierte Finn ihn.

Deeskalierend hob Aidan die Hände. „Natürlich nicht. Doch Vater ist der Einzige, der uns mehr dazu sagen kann.“ Er kam einen Schritt auf Mimi zu. „Solange wir keine Bestätigung haben, sind das alles nur Möglichkeiten. Furchteinflößende, das gebe ich zu. Aber dennoch keine



Fakten.“ Damit sah er zu Finn. „Lasst uns einen klaren Kopf bewahren, diese Situation ist für uns alle belastend. Wenn ich eines durch Vater gelernt habe, dann, wie wichtig es ist, in Krisen besonnen zu handeln. Sich nicht von seinen Emotionen leiten zu lassen.“

Nach einem Zögern nickte Finn. „Du hast vermutlich recht. Entschuldige, dass ich unkontrolliert war.“

Aidan schmunzelte. „Ich kann nichts besser verstehen als das. Glaube mir.“ Ein versöhnliches Nicken zwischen beiden, dann sah er wieder zu Mimi. „Sobald ich im Hotel bin, rede ich mit Vater. Danach wissen wir vielleicht schon mehr.“ Er wollte nach ihrem Arm greifen, doch hielt in der Bewegung inne. „Magst du mich begleiten?“, fragte er stattdessen vorsichtig. „Oder fühlt sich das jetzt falsch an?“

Die Luft anhaltend, wusste sie nicht, was sie darauf erwidern sollte. Natürlich wollte sie an seiner Seite sein, doch was war mit Finn? Unentschlossen suchte sie dessen Blick.

„Ich komme alleine klar.“ Brüderlich lächelte er. „Ich hatte schon ein paar Stunden, um mich daran zu gewöhnen.“

„Wirklich?“, fragte Mimi, noch immer nicht überzeugt.

Behutsam schob er sie Richtung Aidan. „Hier geht es um viel für euch.“

Nach einem letzten Zögern drückte sie ihm einen Kuss auf die Wange. „Du bist der Beste.“

